basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Die <Gesellschaft zum Bären>

Autor(en): Ueli Mäder

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2000

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/652d6358-057c-464a-bf6d-ce85b7f05c3a

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Die ‹Gesellschaft zum Bären›

Ueli Mäder

Zu den drei Kleinbasler Ehrenzeichen Vogel Gryff, Leu und Wild Maa gesellt sich ein grosser, schwarzer Bär. Die 1998 gegründete ‹Gesellschaft zum Bären› vereint Frauen und Männer, die mit dem Kleinbasel verbunden sind, und fördert das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Der grosse, schwarze Bär.

Im Restaurant Schwarzer Bären an der Rheingasse hängt ein Bild mit allen vier Ehrenzeichen. Gemäss einer Legende war der grosse, schwarze Bär bereits früher im Kleinbasel daheim und bei den so genannt kleinen Leuten sehr beliebt. Die Denkmalpflege versucht seit Jahren, das Geheimnis des lange Zeit verschollenen Bären an der Rheingasse zu lüften. 1998 ist er, ohne alle Rätsel zu lösen, aufgetaucht, und am ‹Bären-Tag› im Januar 2000 tanzte er zum zweiten Mal zur Freude vieler Kinder durch die Strassen des Unteren Kleinbasel.

Tradition mit Zukunft

«Mit der Gründung der Gesellschaft zum Bären [am 20. Juni 1998] haben Sie dafür gesorgt, dass künftige Generationen im Zusammenhang mit dem Bärentag im Kleinbasel von Tradition sprechen können. Tradition verbindet Gegenwart und Vergangenheit; und wenn Tradition nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel zum Zweck, hilft Tradition auch mit, die Zukunft zu gestalten.» So begrüsste Nationalrat Christoph Eymann mehrere hundert Gäste, die am 12. Januar 2000 das zweite multi-kulturelle ‹Bärenmähli› in der Kaserne feierten. Auch alt Bundesrat Hans Peter Tschudi würdigte in seiner Tischrede den Versuch, alte und neue Formen der Solidarität miteinander zu verknüpfen.

In der ‹Gesellschaft zum Bären› sind Frauen ebenso erwünscht wie Personen ausländischer Herkunft. Sie bindet damit zwei wichtige Bevölkerungsgruppen ein, die bei den Gesellschaftern zum Greifen, zum Rebhaus und zur Hären fehlen – was viele Gemüter bewegt und vor allem junge Vorstände der traditionellen Vereinigungen veranlasst, über Reformen nachzudenken. Das zeigte sich etwa beim vorzeitigen Rücktritt eines Meisters, der im Februar 2000 den Vorsitz der drei zunftähnlich organisierten Ehrengesellschaften (3 E) abgab, nachdem er vier

Jahre zuvor in die Schlagzeilen geraten war. Der Meister hatte in seiner Bankettrede am höchsten Kleinbasler Feiertag, dem Vogel Gryff, das Anwachsen der Bevölkerung ausländischer Herkunft in einer Weise problematisiert, welche die Stiftung gegen Rassismus sowie zahlreiche Persönlichkeiten zum Protest veranlasste – und zur Gründung der Gesellschaft zum Bären führte.

Legende und Wirklichkeit

Auf den 22. Juni 1998 lud das ärztliche Team der Kleinbasler Hammer-Paxis zu einem besonderen Fest ein. Ambros Isler, Christian Ott, Doris Segesser und Peter Tschudi, alle gleich alt, feierten am Rheinufer unter der Johanniterbrücke ihren fünfzigsten Geburtstag. Dreihundert Gäste kamen und staunten nicht schlecht, als kurz vor Mitternacht, wie seit geraumer Zeit gemunkelt, ein grosser, schwarzer Bär aus dem Fluss trottete und, von Trommelwirbel und Büchelklang begleitet, zu tanzen begann.

Nun, seit vielen hundert Jahren feiern die Kleinbasler ihren ‹Vogel Gryff›. Nach einer Legende waren früher an diesem Festtag der Ehrengesellschaften der Leu, der Wild Maa und der Vogel Gryff mit einem vierten Gesellen, dem Bären, unterwegs. Das kräftige Tier gilt als Symbol für Stärke. Es soll jene Leute vertreten haben, die weder im Rat noch in der Kirche das Sagen hatten. Die Gesellschaft zum Bären kümmerte sich darum, dass die Armen weniger frieren und hungern mussten. Sie nahm auch – zum Verdruss der Obrigkeit – Personen in Schutz, denen wegen kritischer Äusserungen der Scheiterhaufen drohte. Dann, an einem grauen Häre-Tag, geschah es: Nach dem letzten Marsch der vier Ehrenzeichen verschwand der grosse, schwarze Bär. Ob er in den kalten Rhein geworfen wurde, ist ungewiss. Vreni Berlinger und Christoph Gloor stellen das in ihrem Buch ‹Der Bär kommt› (Basel 1998) so dar. Doch die Akten sind unauffindbar. Und wichtiger ist ohnehin, was heute geschieht.

Spielerische Integration

Die heutige Gesellschaft zum Bären fördert integrative Projekte im Kleinbasel. Sie ermöglicht beispielsweise vierzig Kindern, die mehrheitlich aus fremden Kulturen stammen, im Bläsi-Schulhaus zu trommeln und zu pfeifen.

Die Gesellschaft zum Bären unterstützt die Integration auch mit Basketball-Aktivitäten. Sie regte zunächst eine Trainer-Ausbildung an. Über zwanzig Erwachsene besuchten in der Dreirosen-Turnhalle den Mediatoren-Kurs, den das Basler Sportamt im Rahmen von ‹Jugend und Sport› durchführte. Einzelne Absolventen begleiteten dann im Sommer 2000 ein Ferienangebot im Kleinbasel und begeisterten Kinder für den Basketball-Sport. Der Höhepunkt des Pionier-Anlasses war der ‹Bären-Cup› vom 12./13. August 2000. Rund dreissig Teams beteiligten sich auf drei Feldern auf dem Kasernenplatz. Seit Oktober 2000 lädt die Gesellschaft zum Bären auch zum Midnight-Basketball in der Dreirosen-Turnhalle ein, und zwar jeweils in der Nacht von Samstag auf Sonntag (von 22.30 bis 01.00 Uhr). Die Kosten betragen fünfhundert Franken pro Abend. Die Gesellschaft zum Bären organisiert das Sponsoring und deckt das Defizit. Sie führt zudem jeden Mittwochnachmittag in der Dreirosen-Turnhalle eine Basketball-Animation für Kinder unter 14 Jahren durch. Das Angebot erfreut sich grosser Beliebtheit. Das Konzept stützt sich auf eine Diplomarbeit der Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel ab. Andreas Schär und Gerhard Walthert verfassten sie (1999) zum Thema Integration durch Jugendarbeit im Freizeitbereich (im Matthäus-Quartier). «Auch die Swiss Indoors haben einmal klein angefangen, viel mehr als zwei Körbe braucht es nicht», kommentiert der Arzt Ambros Isler diese «spielerische Integration», die er selber koordiniert. Gefragt sind weitere (nicht polarisierende) Köpfe, die das kulturelle und soziale Leben im Kleinbasel schätzen und mit Ideen beleben.

Renaissance der Solidarität

Die Gesellschaft zum Bären stösst auf gute Akzeptanz. 1999 war sie der Sujet-Renner der Basler Fasnacht. Die Brauerei ‹Unser Bier› vermarktet bereits ein spezielles ‹Bärenbräu›. Die drei Ehrenzeichen gehen mit dem Tanz des Wild Maa bis ins

Klingental. Der Bär ist mehr im Unteren Kleinbasel daheim. Es gibt aber auch einzelne Mitglieder der Drei Ehrengesellschaften, die bei der Gesellschaft zum Bären mittun. Das Bären-Comité trifft sich monatlich zum ‹Bärenzmorge›; es berät im Restaurant Schwarzer Bären integrative Projekte. Der eigentliche Zweck ist die Solidarität.

Vor hundert Jahren stellte der Soziologe Ferdinand Tönnies (1855–1936) einen Wandel von der persönlichen Gemeinschaft zur Gesellschaft fest. Er kritisierte das anonyme Stadtleben und regte soziale Reformen an. Sein Denken wurde aber missbraucht zur Propagierung einer ausgrenzenden Volksgemeinschaft. Auch heute kommt – infolge rezessiver Einbrüche und rascher Umwälzungen – in der einheimischen Bevölkerung eine gefährliche Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung auf. Die Verunsicherung stärkt das Vertrauen in autoritäre Kräfte. Sie fördert bei den Haltsuchenden die Bereitschaft, zu simplifizieren statt zu differenzieren. Umso wichtiger ist es, interkulturelle Formen der Kooperation zu entwickeln, die sich am mündigen Ich orientieren. Die Gesellschaft zum Bären versucht, diesen Weg zu gehen. Sie trifft dabei auf zahlreiche Verbündete unterschiedlicher Herkunft, die – nicht aus Zwang, sondern frei gewählt – den sozialen Zusammenhalt suchen. Das ist erfreulich; vielleicht sogar ein Zeichen für eine Renaissance der Solidarität.